

Äthiopischer Spitzenläufer soll die Schweiz verlassen

Vor 10 Jahren flüchtete Mekonen Tefera. Hier gewann er einen Lauf nach dem anderen. Bis die Polizei seinen Rucksack mit 50'000 Franken fand.

[Cedric Fröhlich](#)

Publiziert: 29.05.2022, 19:52

Das Bözingenfeld ist ein sonderbarer Ort. Hier, am Rand der zweitgrössten Stadt im Kanton, an der Bieler Ostpforte, pumpt ein Stück Autobahn den Verkehr vorbei an Jura, grüner Wiese und Industriebauten. Die Roger-Federer-Allee führt zu einem Koloss aus Stahl und Beton, in dem Eishockey und Fussball gespielt wird. In der Ferne prangt der Name einer Luxusuhr auf einem Dach. Mittendrin stehen ein paar Container, ganz so, als seien sie bei einer der Bauorgien auf diesem Flecken Erde vergessen gegangen.

In den Baracken leben Menschen, die in diesem Land unerwünscht sind. Unter ihnen ist einer, der Bergrennen und Stadtläufe gewinnt, die Glaciers 3000 Run heissen oder Sempacher Hellebardenlauf. Ein Mann, der sagt: «In diesen Flüchtlingscamps – dein Kopf hört dort auf zu funktionieren.»

Darum fing er damals an zu rennen.

Das Bözingenfeld droht zu Mekonens letzter Station in der Schweiz zu werden. Die Geschichte seiner Flucht begann mit einer Patrone, abgefeuert aus dem Lauf einer Kalaschnikow.

Ein Schuss, Blutrache

Mekonen kommt in Äthiopien zur Welt. Seine Familie baut auf den Hochebenen im Nordwesten des Landes Teff an, eine Hirseart. Er ist das zweitälteste Kind der Familie und besucht die Schule bis zur 7. Klasse, von da an arbeitet er auf den Feldern. Bis zu jenem Tag, an dem sein Bruder den Abzug des Maschinengewehrs drückt und einem Menschen das Leben nimmt.

Es ist ein alter Streit um Grenzverläufe und Land. Der Bruder tötet einen Nachbarnssohn und verschwindet im Gefängnis. Mekonen hat seit zehn Jahren nichts mehr von ihm gehört. Die Nachbarn schwören Rache. Mekonen ist das Ziel. Seine Familie verkauft ihre Felder und kratzt für Mekonen 15'000 Franken zusammen. Sie verlassen ihr Dorf, er steigt in ein Flugzeug und flieht in die Schweiz. Es ist 2013.

«Ich kann nicht zurück.»

Mekonen Tefera

Mekonen gerät in die Mühlen des schweizerischen Asylsystems – und wird zerrieben. Weil jede Flucht ihre Wahrheit hat, und er die seine nicht beweisen kann. Nicht in den Befragungen, nicht mit seinen Gesuchen. Sein Asylantrag wird abgelehnt. Fortan ist er eine von derzeit 559 Personen im Hauptstadtkanton, die einen «Wegweisungsentscheid» mit sich herumtragen. Ein Unerwünschter.

Er soll gehen

Es ist ein warmer Vormittag auf dem Bözingenfeld, Mekonen dreht Runden. Seine orangen Schuhe trommeln über die Tartanbahn, sein Oberkörper ist kerzengerade, auf seiner Jacke steht «20 km Genève». 3 Minuten und 20 Sekunden pro Kilometer, auslaufen, wieder von vorne. Zehnmal wird er das an diesem Morgen machen und dann in die Container zurückkehren.

Seit sieben Jahren lebt er nun von acht Franken am Tag für Essen, Kleider, Bahntickets. Sieben Jahre, in denen er von einer Flüchtlingsunterkunft in die andere verschoben wird, von Schüpbach nach Kirchlindach, über Worb bis Konolfingen, schliesslich aufs Bözingenfeld. Mekonen ist ein Langzeitnothilfeempfänger. Er darf nicht arbeiten, er wird nicht integriert, er soll gehen.

«Ich kann nicht», antwortet er, wenn man ihn fragt, ob in Äthiopien nicht doch ein Leben auf ihn warte. «Es ist einfach zu gefährlich.»

Mekonen, der Getriebene

Peter Mathys trainiert seit mehr als 50 Jahren Leichtathletinnen und Leichtathleten. Er ist 77 Jahre alt, hat eine feine Stimme und gehört beim Turnverein Länggasse fast zum Inventar. Wie viele Sportler er schon besser gemacht hat? Es müssen gegen 200 gewesen sein. Als er Mekonen Tefera zum ersten Mal trifft, unterhalten sie sich auf Englisch. Es ist das Jahr 2014.

Heute sagt Mathys über Mekonen: «Gewissenhaft, geradlinig, zuverlässig.» Und Mekonen über ihn: «Er ist wie ein Vater für mich.» Mekonen trainiert seit Jahren in Mathys' Gruppe.

«Wenn er bei uns ist, dann wollen wir ihm Sicherheit geben», sagt Mathys. «Wir unterstützen ihn, aber reden natürlich nicht ständig über seine Probleme.» Er solle den Kopf auch einmal abschalten können.

Das mit dem Abschalten klappt gut. Mekonen wird zum Getriebenen. Ab 2015 steht er an so ziemlich jedem Lauf am Start, der in diesem Land stattfindet. Manchmal viermal die Woche. Er gewinnt die 4,7 Kilometer am GP von Bern, siegt am Münsinger, am Kerzers- und am Limmatlauf. Er schleppt seinen Körper aufs Stockhorn, geht manchmal auch grauenhaft ein.

Hendrik Engel ist 29 Jahre alt, Mekonens Trainingspartner, ein Freund. Mekonen erklärte ihm einmal: «Du musst versuchen, jedes Rennen zu gewinnen.» So läuft er auch. Laut Engel «bis zum Zusammenbruch». Das müsse man verstehen, denn: «Laufsport ist kein Zuckerschlecken. Du bist nicht jeden Tag gleich gut drauf.» Reich wird man damit nicht.

500 Franken hier, ein Paar Schuhe oder ein Gutschein da: 52'000 Franken verdient Mekonen im Lauf der Jahre an diesen Rennen. «Mit meinem Schweiß, meinem Blut», so sieht er es und spart jeden Rappen, versteckt das Geld in einem Rucksack, denn keine Bank würde einem Abgewiesenen ein Konto eröffnen. Vom Rucksack erzählt Mekonen nur ganz wenigen. Er hat einen Plan: «Etwas Eigenes, ein Restaurant. Hauptsache, ich bin nicht länger abhängig.»

Sie lernten sich im Camp kennen

Im September 2016 wird Mekonen zum ersten, im November 2017 zum zweiten Mal Vater. Die Kinder wohnen bei der Mutter. Er besucht sie, so oft er kann. Meistens gehen sie zusammen auf den Spielplatz.

Mekonen lernt die Mutter in einer Flüchtlingsunterkunft kennen. Sie kam aus Eritrea, vorläufig aufgenommen. Er stellt ein Wiedererwägungsgesuch, bittet um Aufnahme, um nicht von seinen Kindern getrennt zu werden. Die Beziehung zur Mutter ist da bereits gescheitert.

Sie und er, das hat nie funktioniert. Sie geraten aneinander, in der Kinderklinik – eines der Kinder hat einen geschwollenen Fuss – eskaliert die Situation. Sie soll ihm vorgeworfen haben, ein schlechter Vater zu sein, er sie daraufhin mit einer Fernbedienung geschlagen haben.

Die Behörden zweifeln am «gelebten Familienleben», wiederum an Mekonens Wahrheit. In der Antwort aus dem Staatssekretariat für Migration steht ausserdem, dass nichts gegen die Pflege dieses Familienlebens in Äthiopien spreche. Mekonens Gesuch ist chancenlos.

Das Geld verschwindet

Im März 2020 wird Mekonen zum vorläufig letzten Mal umquartiert. Er lebt ab jetzt in den Containern auf dem Bözingenfeld, im Rückkehrzentrum. Er hat keine Möglichkeit mehr, den Rucksack wegzuschliessen. Im Camp werde gestohlen, sagt er. Also gibt er ihn der Mutter seiner Kinder.

Am Abend des 23. Juli 2020 fährt Mekonen zur Wohnung seiner Ex-Partnerin. Es ist niemand zu Hause. Der Rucksack ist weg. Die Mutter hatte ihn einer Bekannten weitergereicht. Angeblich wollten sie das Geld nach Eritrea schicken.

Gleichzeitig ruft sie die Polizei, aus Angst vor Mekonens Reaktion. Er wird noch vor dem Haus festgenommen und muss sich von nun an von der Frau fernhalten. Am nächsten Tag verstösst er 18-mal gegen diese Auflage, indem er sie anruft und droht, er werde sie umbringen.

Mekonen landet erneut auf der Wache und erzählt den Beamten vom Geld. Sie finden den Rucksack noch am selben Tag. Darin befinden sich 49'800 Franken. Er wird das Geld nie mehr wiedersehen. Von nun an wird gegen ihn ermittelt.

«Tefera Mekonen hatte gestützt auf sein Einkommen und Vermögen gar keinen Anspruch auf Nothilfe.»

Aus der Anklageschrift gegen Mekonen Tefera

Seine Partnerin zieht die Anzeige wegen Drohung und Tätlichkeiten zurück, er die seine wegen Diebstahls. Das Geld aber hat die Behörden hellhörig gemacht. Es war nirgends deklariert. Und so werden der Rucksack und das Preisgeld Mekonen zum Verhängnis.

Es droht die Ausschaffung

Am 13. April 2022 wird Mekonen Tefera wegen unrechtmässigen Bezugs von Leistungen der Nothilfe zu einer bedingten Freiheitsstrafe von sechs Monaten und einer Busse von 200 Franken verurteilt sowie mit einem fünfjährigen Landesverweis belegt.

1390 Tage lang hatte Mekonen den Staat Geld gekostet. 54'450 Franken insgesamt, so hat es das Regionalgericht in Bern ausgerechnet. Davon 1390-mal acht Franken: 11'120 Franken Nothilfe. Das alles stand ihm nicht zu, so sieht es das Gericht. Schliesslich verfügte er über ein Vermögen, den Inhalt seines Rucksacks. Ein Vermögen, das er wiederum gar nicht hätte verdienen dürfen.

Das Gericht schlägt das gesamte Preisgeld dem Kanton Bern zu. Als Ersatz.

Die Behörden haben Mekonen seither zum Gespräch «über seine Situation in der Schweiz» eingeladen. Noch rennt er Morgen für Morgen mit orangen Schuhen über die Tartanbahn, 3:20 pro Kilometer, dem Ende entgegen.
